

Den Glauben verteidigen – der erste Märtyrer

Text

Apg 7, 39 – 43 (NGÜ)

39 »Aber unsere Vorfahren waren nicht bereit, sich Mose zu unterstellen. Im Gegenteil, sie lehnten sich gegen ihn auf und waren entschlossen, nach Ägypten zurückzukehren.

40 ´Als Mose auf dem Berg war,` forderten sie Aaron auf: ›Mach uns Götter, die uns voranziehen ´und uns beschützen`! Denn dieser Mose, der uns aus Ägypten herausgeführt hat, ´ist verschollen`; keiner weiß, was aus ihm geworden ist.«

41 Und dann fertigten sie eine Götzenfigur an, die Nachbildung eines jungen Stieres, brachten ihr ein Schlachtopfer dar und feierten ein Fest – ein Fest zu Ehren dieses selbstgemachten Götzen.

42 Da wandte sich Gott von ihnen ab und überließ sie ihrem Irrweg, und sie begannen die Gestirne anzubeten, das ganze Heer des Himmels, wie das im Zwölfprophetenbuch zu lesen ist. ´Dort sagt Gott: `Bin ich es etwa, dem ihr während der vierzig Jahre in der Wüste Schlachtopfer und Speiseopfer dargebracht habt, ihr Israeliten?

43 Nein, das Zelt des Götzen Moloch habt ihr mit euch geführt und den Stern eures Gottes Räfan; Götzenbilder habt ihr euch gemacht, um euch vor ihnen niederzuwerfen. Darum werde ich euch in die Verbannung führen, noch über Babylon hinaus.«

Apg 7, 51 – 53 (NGÜ)

51 »Aber ihr lasst euch ja nicht belehren!«, ´fuhr Stephanus fort.` »Unbeschnitten seid ihr, unbeschnitten an eurem Herzen und taub für Gottes Reden! Immerfort widersetzt ihr euch dem Heiligen Geist, genau wie eure Vorfahren. Ihr seid nicht besser als sie.

52 Gab es je einen Propheten, den eure Vorfahren nicht verfolgt haben? Sie haben die getötet, die das Kommen des Gerechten ankündigten; und den Gerechten selbst habt ihr jetzt verraten und ermordet.

53 Ihr habt zwar das Gesetz erhalten – Engel haben es euch in Gottes Auftrag überbracht – , aber befolgt habt ihr es nicht.«

Märtyrer heute

Während meines Studiums hab ich Wolfgang Häde kennen gelernt. Er stammt wie ich aus Nordhessen, lebt aber jetzt mit seiner Frau Janet, die Türkin ist, in Izmit in der Nähe von Istanbul. Er hatte mit seinem Schwager Necati Aydin und zwei weiteren Christen einem christlichen Verlag im Osten der Türkei, in der Stadt Malatya betrieben.

Wolfgang Häde schreibt: *„Den 18. April 2007 werde ich wohl nie vergessen. Mein Schwager Necati Aydin, der deutsche Christ Tilmann Geske sowie Ugur Yüksel werden in ihrem Büro in der türkischen Stadt Malatya von fünf jungen Männern überfallen, brutal gefoltert und schließlich ermordet. Der ausdrückliche Grund: sie sind Christen, die ihren Glauben in der Türkei offen teilen. Später geben die Täter zu Protokoll, dass sie an diesem Tag auch mich hatten töten wollen ...“*¹

Am 15. Februar 2015 werden in Libyen 21 koptisch-orthodoxe Christen von IS-Anhängern brutal ermordet. Die Bilder gingen um die Welt. Die koptische Kirche ehrt die Märtyrer mit einer Ikone, also auf eine für sie typische traditionelle Weise. Die koptische Kirche bezeichnet sich auch als

1 Häde, Wolfgang 2009. Mein Schwager - ein Märtyrer, Die Geschichte des türkischen Christen Necati Aydin, Schwarzenfeld: Neufeld-Verlag.

Martyrerkirche, weil schätzungsweise 2 Millionen Kopten im Laufe der Geschichte ums Leben kamen. Ägypten war ursprünglich ein 100% christliches Land. Dann kam der Islam ab dem 7. Jahrhundert und hat die Christen immer mehr bedrängt und ermordet. Viele sind in alle Welt geflohen, so dass es heute überall auf der Welt koptische Christen gibt. In Ägypten sind nur noch 9% der Bevölkerung Christen.

Die Beispiele zeigen, dass Christen um ihres Glaubens willen verfolgt und getötet werden, kein Thema ist, das nur vor 2000 Jahren aktuell war, sondern heute aktueller als jemals zuvor ist. In Deutschland garantiert das Grundgesetz Religionsfreiheit, aber wir sollten uns auch dafür einsetzen, dass das auch verwirklicht wird. Wir können nicht akzeptieren, dass z. B. in Flüchtlingsunterkünften Christen verfolgt, misshandelt oder ermordet werden.

Wer war der erste Märtyrer?

Das Wort Märtyrer kommt aus dem Griechischen und heißt Zeuge (*martys*). Die ursprüngliche Bedeutung entspricht also nicht unserem heutigen Sprachgebrauch, denn nicht jeder „Zeuge“ wird getötet. Wir haben den Bericht von Stephanus gelesen, aber er war nicht der erste Märtyrer. Er war der erste nach Jesus. Von Jesus lesen wir, dass er „vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis bezeugt hat.“

1Tim 6, 13 - 14 (NGÜ)

13 In der Gegenwart Gottes, von dem alles Leben kommt, und in der Gegenwart Jesu Christi, der als Zeuge für die Wahrheit vor Pontius Pilatus ein klares Bekenntnis abgelegt hat, fordere ich dich auf:

14 Erfülle deinen Auftrag vorbildlich und untadelig, bis Jesus Christus, unser Herr, wiederkommt.

Hier wird in diesem Zusammenhang der Begriff $\mu\acute{\alpha}\rho\tau\upsilon\varsigma$ (*martys*) gebraucht. Jesus Christus ist hier der Zeuge vor Pontius Pilatus, der das gute Bekenntnis bezeugt und dann auch getötet wird. Damit ist Jesus das Vorbild für alle Märtyrer. Auch Stephanus ist ein Zeuge, der durch seine Rede das gute Bekenntnis ablegt und daraufhin getötet wird.

Wer war Stephanus?

Die Geschichte von Stephanus umfasst die Kapitel 6 und 7 und die ersten 3 Verse von Kapitel 8. In Kapitel 6 werden 7 Diakone gewählt, die sich um die Verteilung der Nahrungsmittel kümmern sollen. Von diesen 7 wird nur Stephanus näher beschrieben.

Apg 6, 5b (NGÜ)

Stephanus, einen Mann mit einem festen Glauben und erfüllt vom Heiligen Geist, ...

Später lesen wir dann, dass er große Wunder tut und dass er sehr weise war und sehr überzeugend argumentieren konnte.

Apg 6, 8 – 10 (NGÜ)

8 Von Gottes Gnade geleitet und mit seiner Kraft erfüllt, vollbrachte Stephanus unter der Bevölkerung große Wunder und außergewöhnliche Dinge.

9 Aber es regte sich auch Widerstand gegen ihn, und zwar in der so genannten Synagoge der Freigelassenen, zu der Juden aus der Gegend von Zyrene, aus Alexandria und aus den Provinzen Zilizien und Asien gehörten. Einige Mitglieder dieser Synagoge fingen Streitgespräche mit Stephanus an.

10 Doch gegen die Weisheit, die aus seinen Worten sprach, und gegen die Kraft des Heiligen Geistes, mit der er redete, konnten sie nichts ausrichten.

Stephanus war nicht auf den Mund gefallen. Er war offensichtlich ein schlauer Kopf und konnte

gut argumentieren. Deshalb war es natürlich schwierig für seine Gesprächspartner, mit ihm zu streiten. Wer will schon gern verlieren? Deshalb wurde Stephanus seine Weisheit zum Verhängnis.

Die Anklage

Aus Neid stellte man falsche Zeugen auf und klagte ihn an, „Lästerworte gegen Mose und Gott“ geredet zu haben. Vor dem Hohen Rat wirft man ihm vor, abfällig über den heiligen Tempel und das Gesetz geredet zu haben.

Apg 6, 11 (NGÜ)

11 Da stifteten sie einige Männer dazu an, die Behauptung zu verbreiten, Stephanus habe lästerliche Dinge über Mose gesagt und Gott verhöhnt; sie hätten es mit eigenen Ohren gehört.

Apg 6, 13 (NGÜ)

Dort ließen sie falsche Zeugen auftreten, die behaupteten: »Dieser Mensch äußert sich in einem fort abfällig über unseren heiligen Tempel und über das Gesetz.«

Man beachte die Reihenfolge! Mose wird vor Gott genannt. Mose war ihnen offensichtlich wichtiger als Gott. Vor dem Hohen Rat beschuldigten ihn falsche Zeugen, „Worte gegen die heilige Stätte und das Gesetz“ (Elb) geredet zu haben. Auch hier ist die heilige Stätte – gemeint ist der Tempel – ihnen offensichtlich wichtiger als das Gesetz.

Traditionen und äußere Dinge werden hier wichtiger gemacht als Gott und seine Gebote. In seiner Verteidigungsrede geht Stephanus darauf ein. Was für ein Haus kann man Gott bauen, der Himmel und Erde geschaffen hat? (Apg 7, 49). Dann wirft er ihnen vor, dass sie das Gesetz erhalten haben, „aber befolgt habt ihr es nicht.“

Jede Kirche oder Gemeinde steht in Gefahr, einerseits an äußerlichen Dingen und Traditionen festzuhalten, und andererseits das Zentrum des Glaubens aus den Augen zu verlieren. Hier war das besonders krass, denn die Apostel klagten ja gerade die Männer an, die ungefähr 2 Monate vorher Jesus, den Gesandten Gottes, angeklagt und ans Kreuz gebracht hatten. »*Den Gerechten selbst habt ihr jetzt verraten und ermordet.*« Die Schuld dieser Leute war groß, viel größer noch als die ihrer Vorfahren, die Stephanus erwähnt.

An Traditionen festzuhalten kann sinnvoll sein, aber Gott kann auch ganz andere Wege gehen. Der Tempel war ein Heiligtum, das nach Gottes Plänen gebaut worden war. Trotzdem wurde der Tempel 40 Jahre später völlig zerstört. Für diese Menschen war das undenkbar und jenseits ihrer Vorstellungen.

Traditionen sind nicht nur ein Problem der Älteren. Bei der Steinigung des Stephanus war auch der junge Saulus, der spätere Apostel Paulus dabei. Auch er willigte in die Tötung mit ein. Er verfolgte die Christen, wo immer er nur konnte, und meinte, damit Gott zu dienen. Aber damit lag er völlig falsch. Auch Saulus eiferte für Mose und den heiligen Tempel. Auch er konnte sich nicht vorstellen, dass Gott etwas ganz anderes vor hatte.

Wie weit sind wir in christlichen Traditionen verhaftet? „Das haben wir immer so gemacht.“ oder „Das kann Gott unmöglich wollen.“ Sind wir überhaupt bereit, nach Gottes Willen zu fragen oder ihn sogar zu tun? Sind wir überhaupt offen für einen neuen Weg? Oder sind unsere Scheuklappen vor unseren Augen schon zusammengewachsen, so dass wir nur noch als Blinde durch die Welt stolpern? Was noch eine Stufe schlimmer ist, ist wenn wir andere daran hindern, Gott zu dienen, weil wir meinen, dass das nicht richtig ist, was die anderen tun.

Können wir den Glauben beweisen?

Stephanus zeigt in der Geschichte des Volkes Israel auf, dass man sich immer wieder gegen den Willen Gottes gestellt hat. Dadurch macht Stephanus den Zuhörern klar, dass sie durchaus gegen Gottes Willen Jesus verurteilt und seinen Tod verursacht haben. Wie überzeugend Stephanus war, zeigt sich darin, dass sie voller Wut auch Stephanus ermorden. Die Führer des jüdischen Volkes hatten kein Recht, ein Todesurteil zu fällen und zu vollstrecken. Deshalb klagen sie Jesus bei Pilatus an, und Pilatus muss das Urteil fällen. Aber bei Stephanus sind sie so wütend, dass sie alle Gesetze missachten und ihn einfach steinigten.

Stephanus bezeugt die Wahrheit mit großer Überzeugungskraft. Wie können wir heute den Glauben bezeugen? Glauben und Wissen ist kein Gegensatz! Niemand weiß alles. Jeder muss für das, was er nicht weiß, Annahmen treffen – er muss etwas „glauben.“ Wir können etwas plausibel machen. Wir können Evidenz aufzeigen. Aber wir können unseren Glauben – also unseren Glaubensinhalt oder unser Glaubensgut – nicht beweisen.

Unsere westliche Kultur ist vom Denken der Aufklärung geprägt. Alles muss logisch sein, es gibt nichts Übernatürliches, für alles muss es eine „natürliche“ Erklärung geben, was immer man auch unter „natürlich“ versteht. Doch es gibt keinen Beweis, dass es das Übernatürliche nicht gibt. Jedes übernatürliche Phänomen widerlegt diese Annahme der Aufklärung. Der Glaube wird als Lückenbüsser für das, was man noch nicht weiß, gesehen. Je mehr das Wissen zunimmt, desto überflüssiger wird der Glaube.

Doch das stimmt nicht, weil die Aufklärung die falschen Fragen stellt. In einem kürzlich erschienenen Feuilleton in *Die Tagespost* bringt Johannes Hartl ein treffendes Beispiel. Auf einem Blatt Papier sind schwarze unregelmäßige Pigmentierungen zu sehen. Er schreibt:

Ein Mensch betrachtet ein Blatt Papier, auf dem schwarze Linien, Punkte und Figuren zu sehen sind. Er fragt sich, ob sie wohl etwas zu bedeuten haben oder nicht. Religiöser Glaube ist nicht die Frage nach der chemischen Zusammensetzung der schwarzen Tinte, sondern die Frage nach der Bedeutung der Zeichen. Selbst eine lückenlose physikalische Beschreibung dessen, was hier zu sehen ist, genau welche Moleküle an genau welcher Stelle sitzen, bei wieviel Grad das Papier zu brennen beginnt und wie es auf Säure, Strahlung oder Druck reagieren würde, könnte die Frage nicht beantworten, was der Text bedeutet.²

Selbst wenn man noch so genau das Papier und die Tinte physikalisch beschreiben könnte, bliebe der Sinn des geschriebenen Textes völlig außen vor, weil man ja danach überhaupt nicht fragt. Die Erkenntnisse über das Papier und die Druckerschwärze werden nie den Sinn des Textes offenbaren. Genauso wenig können Naturwissenschaften die wichtigsten und grundlegenden Fragen der menschlichen Existenz beantworten. Es nützt nichts, noch schneller zu rennen, wenn man in die falsche Richtung läuft.

Der Verfasser ist selbst nicht in der Tinte, der Erfinder des Legosteines ist selbst kein Legostein und falls das Universum einen Ursprung, ein Ziel und einen Sinn hat, dann ist dieser Ursprung selbst weder Teil des Universums, noch innerhalb der Kategorien desselben beweisbar.

Nein, wir können den Glauben nicht beweisen, aber wir können die Wahrheit bezeugen, indem wir

² Hartl, Johannes 2016. Das naturalistische Verhängnis in *Die Tagespost*. 07. Oktober 2016, <http://www.die-tagespost.de/feuilleton/Das-naturalistische-Verhaengnis;art310,173039>

die richtigen Fragen stellen und die richtigen Antworten geben. Dafür ist die Rede des Stephanus ein gutes Beispiel.

Haben nicht alle Religionen ein Ziel?

Was bedeutet das für uns heute? Dürfen wir sagen, dass Jesus der einzige und der einzig richtige Weg zu Gott ist?

Joh 14, 6 (NGÜ)

»Ich bin der Weg«, antwortete Jesus, »ich bin die Wahrheit, und ich bin das Leben. Zum Vater kommt man nur durch mich.«

Das ist ein gewaltiger Anspruch! Aber wer diesen Anspruch heute vertritt, gilt als erzkonservativ und fundamentalistisch. Nur mit weniger geht es nicht. Sonst gibt man den christlichen Glauben auf. Eine Brücke zu anderen Religionen ist damit nicht möglich.

Wie wir mit Menschen umgehen, die einer anderen Religion oder gar keiner Religion (Was auch wieder eine Religion ist!) angehören, ist eine andere Sache. Wir sollen ihnen mit Liebe begegnen und ihnen nicht den Schädel einschlagen. Das wäre zutiefst unchristlich.

Was können wir aus der Geschichte lernen?

„Man lernt aus der Geschichte, dass man aus der Geschichte nichts lernt.“ Mahatma Gandhi (1869 – 1948).

Vordergründig betrachtet erzählt Stephanus die Geschichte des Volkes Israel. Auf diese Geschichte waren die Zuhörer ja stolz, auf Mose, auf das Gesetz, auf den heiligen Tempel und auf Gott, oder ihre Beziehung zu ihm. Aber Stephanus zeigt immer wieder die Situationen auf, in denen das Volk Israel Gott missachtet hat. Es gab diese goldene Kalb am Anfang der Wüstenreise des Volkes Israel. Aber sogar danach hat das Volk nichts gelernt und weiter andere Götter angebetet. Stephanus zitiert aus dem Propheten Amos.

Amos 5, 25 – 27 (Elb)

25 *Habt ihr mir vierzig Jahre in der Wüste Schlachtopfer und Speisopfer dargebracht, Haus Israel?*

26 *Und habt ihr den Sikkut, euren König, und Kijun getragen, eure Götzenbilder, den Stern eurer Götter, die ihr euch gemacht habt?*

27 *So werde ich euch bis über Damaskus hinaus gefangen wegführen, spricht der HERR; Gott der Heerscharen ist sein Name.*

Sikkut und Kijun (akkadisch Sakkut und Kewan) sind akkadische Götter. Dieser Götzendienst hat Gott zutiefst verunehrt, so dass der Prophet Amos die Strafe Gottes ankündigt. Die Zuhörer des Stephanus hatten Schlimmes getan, aber Stephanus zeigt ihnen anhand der Geschichte Israels auf, dass ihre Vorfahren auch schon schlimme Dinge getan hatten. Sie waren nicht besser wie ihre Vorväter.

Stephanus erzählt die Geschichte, damit die Zuhörer aus der Geschichte lernen. Unsere Geschichte geht uns etwas an. Wir sind nicht besser als unsere Vorfahren, auch wenn unsere Vorfahren schlimme Dinge getan haben und wir uns gar nicht vorstellen können, genauso zu handeln.

Ein Beispiel für eine kollektive Buße für die Vorfahren ist das Schuldbekenntnis zum Nationalsozialismus der FeG-Bundesleitung (2014), das mit folgendem Satz beginnt:

„Wir als Freie evangelische Gemeinden haben während des Hitler-Regimes versagt. Politische Ab-

stinenz, ein falsches Obrigkeitsverständnis und sicher auch Angst haben uns schweigen lassen.“

In Jerusalem in der Gedenkstätte Yad Vashem gibt es das sogenannte *Tal der Gemeinden*. Dort sind in monumentalen Felswänden die Namen von jüdischen Gemeinden eingraviert, die durch den Holocaust verschwunden sind. Auch Viernheim ist darunter zu finden. Unsere Vorfahren haben dafür gesorgt, dass die jüdischen Mitbürger verschwunden sind. Und Stephanus lehrt uns, dass wir nicht besser sind als unsere Vorfahren.

Damals wäre es gut gewesen, wenn die Führer des Volkes auf Stephanus gehört hätten. Gott gebe uns Gnade, dass wir heute auf seine Stimme hören und seinen Willen tun.

